

Weihnachten 1906

Michael Eifinger †

Noch bis vor über hundert Jahren war der uns heute so bekannte und vertraute Weihnachtsbaum mit seinem glänzenden Baumschmuck in Rheinhessen weitgehend unbekannt.¹ Nur wohlhabende Bürger und Beamtenfamilien konnten sich den aus dem Elsass übernommenen Brauch leisten, da die Kosten für Baumschmuck und Zubehör für ärmere Bevölkerungsschichten unerschwinglich waren.² Wie sehr mein Vater Michael III. über den Anblick eines leuchtenden Christbaumes im Jahre 1906 staunte, erzählte er uns Kindern jedes Jahr nach der Bescherung mit nachfolgender Geschichte.



2007, Winter in Nieder-Olm.³

Bis zur Jahrhundertwende war es im großherzoglich-hessischen Mainzer Hinterland noch üblich sich mit dem Fang von Pelztieren, wie Füchse, Dachse, Marder und Iltis seine Einkünfte etwas zu verbessern. Hühnerbesitzer waren zudem noch froh, wenn sich der Bestand dieser Kleinraubtiere verringerte, die oft genug in den Hühnerpferchen ihre Beute suchten.

1 Hoffman, Wilhelm. Rhein Hessische Volkskunde, Bonn und Köln 1932, S. 234 f.

2 Vergl. Holzamer, Wilhelm: Weihnachten ohne Baum, abgedruckt in: Mainzer Anzeiger, 65. Jhg., Nr. 52, vom 24.12.1937

3 Foto: Karl Horn, 2007.

Am 23. Dezember 1906 beschloss mein Großvater Michael Eifinger II. am nächsten Tag auf Fuchsfang am Homrech⁴ nahe der Eulenmühle zu gehen. Dort waren einige nach Osten abfallende weiche Lössterrassen von Fuchs- und Dachsgängen durchzogen. Meines Großvaters Aufmerksamkeit konzentrierte sich jedoch auf Meister Reinecke, der jetzt ein glänzendes Winterfell trug, das sicherlich einen kleinen Batzen Geld einbringen durfte. Seinem Sohn Michael III., meinem Vater, trug er auf ihm nach Schulschluss zwei Boosen Haferstroh an den Homrech zu bringen. Mein Großvater begab sich so in der Frühe des Heiligen Abend mit allerlei Gerät auf den Weg. Meist war es üblich die Fuchsbauten auszugraben, damit man die einzelnen Röhren austrüchern konnte. Dazu benutzte man bevorzugt Haferstroh, weil dies besonders gut qualmte.



1978, Pariser Straße 127.⁵

Mit dem gewünschten Brennmaterial versehen machte sich mein Vater nach Ende des Schulunterrichtes auf den Weg. Es war bereits etwas dämmerig, und als er in den Unteren Sörgenlocher Weg⁶ einbiegen wollte, bemerkte er einen starken Lichtschein durch die Fenster des Hauses Bergsträßer⁷ nach außen dringen. Dort wohnte der wohlhabende Gutsbesitzer und Fabrikant August Bergsträßer⁸, der 1872 in die Familie des Nieder-Olmer Friedensrichters Dr. Johann Grode eingeheiratet hatte. Durch die Fenster sah er die

4 Kleines Waldstück zwischen der Eulenmühle und Sörgenloch, im Volksmund Homrech. Die Flur wird bereits 1615 als „uff dem Homrech“ bezeichnet, StaNO X.12, fol. 157, Blt. 6.

5 Foto: Peter Weisrock, 1978.

6 Heute Wilhelm-Holzamer-Weg.

7 Das ehem. Wohnhaus der Familie Bergsträßer, Pariser Straße Nr. 127. wurde 2016 neu saniert und beherbergt nun ein Kaffee.

8 KAPANO, August Karl Franz Bergsträßer, lebte 1821 bis 1889, Mitglied der II. Hessischen Kammer in Darmstadt.

sechsköpfige festlich gekleidete Familie vor dem großen geschmückten Christbaum stehen, die feierlich Weihnachtslieder zur Bescherung sang. Mein Vater, der einen Christbaum nur vom Hörensagen kannte, war von diesem Anblick völlig überwältigt. In den Anblick einer ihm fremden Welt versunken, verharrte er eine lange Zeit auf den beiden Strohboosen.⁹

Erst die aufkommende Kälte schreckte ihn hoch, und vom schlechten Gewissen getrieben hastete er an dem dunklen Winterabend durch die nächtliche kalte und trostlose Gemarkung dem sicherlich ungeduldig wartenden Vater entgegen. Dieser sparte auch nicht mit heftigen Vorwürfen, besann sich aber bald und stopfte eilends das herbeigeschaffte Stroh in die Röhren des freigelegten Fuchsbaues und zündete es an. Eine Röhre blieb frei, Großvater baute dort das Fangeisen auf und stülpte noch einen Kartoffelsack darüber. Er hoffte, dass der Fuchs die Flucht ergriff und in das Fanggeschirr geriet, den Rest sollte ein Holzknüppel besorgen. Nichts tat sich. Nach geraumer Zeit, als das Stroh abgebrannt und der Rauch verzogen war, wurden die Röhren gereinigt und ausgeleuchtet. Dann sahen wir einen Fuchs am hintersten Ende der Röhre liegen. Die mitgebrachten Stangen reichten nicht aus, um ihn herauszutreiben. So musste mein Vater als schmaler Knabe auf dem Bauch in den Fuchsbau kriechen, packte den Fuchs am Bein und mein Großvater zog beide rückwärts heraus. Doch alle Mühe war umsonst - der Fuchs war rüdig und sein Fell unbrauchbar.

Über alle Maßen verärgert, erschöpft und lehmverdreht brach mein Großvater schließlich das Unternehmen ab, warf seinem Sohn den stinkenden Fuchs auf die Schulter und trat schimpfend den Heimweg an. Als sie in die Pariser Straße einbogen, blickte mein Vater noch einmal verstohlen zu Bergsträßer's hinüber, um noch einmal den strahlenden Weihnachtsbaum zu sehen. Das Anwesen aber lag nun, bis auf den Schein mehrerer Zimmer-

⁹ Gebündeltes Stroh, abgeleitet vom Mittelhochdeutschen *Bôze* für ein Flachs- oder Strohbündel, Mathias Lexers, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Stuttgart 1976, S. 25.

lampen, in völliger Dunkelheit. Völlig übermüdet aber in seliger Erinnerung an den Anblick eines traumhaften Heiligen Abend schlief mein Vater ein.¹⁰



2022, Pariser Straße 127.¹¹

Anmerkungen zur Pariser Straße 127

August Franz Karl Theodor Bergsträßer, Sohn des Rentamtmanns Georg Bergstäßer in Breuberg im Odenwald, heiratete 1872 die Tochter des Friedensrichters und Notars Dr. Jakob Adolph Grode, der von 1829 bis 1869 in Nieder-Olm amtierte. Johann Adolph Grode erwarb 1831 das Anwesen Pariser Straße Nr. 127 von dem Bezirksschornsteinfegermeister Johann Ferdinand Ludwig Markowsky. Das Gebäude ist im Brandkataster ab 1817 verzeichnet.¹²

August Bergsträßer war gelernter Landwirt und Zuckerrübenfachmann. Er baute das Anwesen seines Schwiegervaters in der Pariser Straße Nr. 127 zu einem landwirtschaftlichen Gutsbetrieb aus und spezialisierte sich auf den Anbau von Zuckerrüben. Die Bodenbeschaffenheit in der Nieder-Olmer Gemarkung eignete sich in weiten Teilen hervorragend für den Zuckerrübenanbau. August Bergsträßer setzte ab 1872 die Anbautradition fort und wurde so erfolgreich, dass er 1883 mit dem Landwirt Anton Schudt die große Zuckerrübenfabrik in Groß-Gerau gründete, die ab 1926 zur Südzucker AG gehörte. Zu deren Einzugsgebiet gehörte auch das mit dem Eisenbahnnetz verbundene Rheinhessen. Sein Wohndomizil in Nieder-Olm behielt er bei.

Abkürzungen

StaNO, Stadtarchiv Nieder-Olm.
KAPANO, Katholisches Pfarrarchiv Nieder-Olm.

¹⁰ Eifinger, Michael. Vermischte Schriften, Nieder-Olm 1965. Nachbearbeitet und ergänzt, Peter Weisrock.

¹¹ Foto: Reinhard Gabel, 2022.

¹² StaNO XXVI, Brandkataster ab 1817: Neues Wohnhaus 2 Stock, Scheuer, Stall. 1832 neu versichert, 33-b-1, 67 1/4.